



Von der
Wahrscheinlichkeit,
dass es dich
nicht gibt

Roman

FRANCESCA
ZAPPIA



die ersten Hausarbeiten verteilte, reichte ich Miles seine, die »ganz aus Versehen« mitten durchgerissen war.

In Chemie setzte uns Mrs Dalton in alphabetischer Reihenfolge und teilte Laborhefte aus, die von außen wirken wie ganz normale Notizbücher, aber innen Millimeterpapier haben und dir das Gefühl geben, dich sofort umbringen zu müssen. Meines warf sie mit einem lauten Knall auf den Tisch.

Ich behielt zur Vorsicht Miles' Nacken im Auge, während ich meinen Namen auf den Umschlag schrieb. Erst danach merkte ich, dass die Schrift auf dem Kopf stand und total krakelig war. Aber das passte schon.

»Ich habe mir überlegt, dass wir das Schuljahr mit einem kleinen Eisbrecher-Versuch beginnen sollten«, erklärte Mrs Dalton mit leicht gelangweilter Heiterkeit, als sie zum Lehrerpult zurückkehrte. Dann öffnete sie eine Dose Cola light und kippte die Hälfte in einem Schluck runter. »Nichts Kompliziertes natürlich. Ich werde Versuchspartner bestimmen und ihr könnt euch gegenseitig kennenlernen.«

Ich erwartete, dass sich ein schlechtes Karma mit einem Neunereisen in der Hand anschlich. Wahrscheinlich weil ich sämtliche schwarzen Figuren von Charlies Schachbrett im Klo runtergespült und ihr erklärt hatte, dass es keinen Weihnachtsmann gibt.

Mrs Dalton zog kleine mit einem Namen beschriftete Zettel aus einem Becher und rief die Paare auf. Ich schaute zu, wie sich die Tische nach und nach leerten und die Paare zu den Labortischen wechselten, die um die Ecke vom Chemieraum standen.

»Alexandra Ridgemont«, sagte Mrs Dalton.

Das Karma fing an zu pendeln.

»Und Miles Richter.«

Volltreffer. Ergebnisse: leichte Gehirnerschütterung. Mögliche Probleme mit dem Gehen und Sehen. Sollte besser keine anstrengenden Tätigkeiten machen oder schwere Maschinen bedienen.

Ich erreichte den Labortisch, ehe sich Miles überhaupt von seinem Platz erhoben hatte. Auf dem Tisch lag ein Fragebogen für uns bereit. Ich checkte die Schüler auf der anderen Seite des Tisches – sie wirkten nicht sonderlich bedrohlich, doch es war nun mal so, dass gerade die Schlimmsten meistens am harmlosesten aussahen –, die Schränke über mir und den Abfluss im Waschbecken.

»Also gut, bringen wir es hinter uns«, sagte ich, als Miles ankam. Er antwortete nicht, sondern zog nur seinen Stift hinter dem Ohr vor und schlug das Heft auf. Als ich das Gefühl hatte, dass sich der Boden unter mir nach links neigte, stellte ich meine Füße weiter auseinander.

Ich wartete, bis er zu Ende geschrieben hatte. »Bereit?«

»Du kannst gern anfangen.« Er schob seine Brille nach oben. Ich hätte sie ihm am liebsten

vom Kopf gerissen und zu Staub gemahlen.

Stattdessen schnappte ich mir das Blatt. »Erste Frage: ›Wie heißt du mit vollem Namen?«

»Wow. Was wird das denn für ein Schwachsinn.« Es war der erste vernünftige Satz, den er den ganzen Tag über gesagt hatte. »Miles James Richter.«

Ich schrieb es hin. »Alexandra Victoria Ridgemont.«

»Tja, dann haben wir also beide zweite Vornamen, die nicht passen.« Und schon hob sich seine prächtig geschwungene Augenbraue.

»Nächste Frage.«

»Geburtsdatum?«

»29. Mai 1993.«

»15. April, gleiches Jahr«, sagte ich. »Geschwister?«

»Nein.«

Kein Wunder, dass er so ein Schnösel war. Einzelkind. Wahrscheinlich war er auch noch reich.

»Ich hab eine Schwester, Charlie. Irgendwelche Haustiere?«

»Einen Hund.« Miles runzelte die Nase, als er es sagte, was mich nicht wunderte – ich stellte mir Miles als so eine Art überdimensionierte Hauskatze vor. Die viel schlief, immer gelangweilt schaute und mit ihrem Essen rumspielte, bevor sie es fraß.

Ich beobachtete einen Marienkäfer, der über die Kante des Waschbeckens krabbelte. Ich war mir so gut wie sicher, dass das Tier nicht real war – seine Punkte hatten eine Sternform. Leider hatte ich meine Kamera im Rucksack gelassen. »Keine. Mein Dad ist allergisch.«

Miles schnappte mir das Blatt aus der Hand und warf einen Blick drauf. »Findest du nicht auch, die könnten sich ruhig mal Mühe geben, den Fragebogen ein bisschen interessanter zu machen? ›Lieblingsfarbe?‹ Was soll dir das über jemanden sagen? Deine Lieblingsfarbe könnte Hellgrün sein und es würde nicht den leisesten Unterschied machen.«

Und dann schrieb er, ohne auf meine Antwort zu warten, »Hellgrün« unter »Lieblingsfarbe«.

Es war das Lebhafteste, was ich den ganzen Tag lang bei ihm erlebt hatte. Ihn schimpfen zu hören, erleichterte mich irgendwie. Wenn er ein wütendes, fluchendes Arschloch war, konnte er nicht Blue Eyes sein.

»Dann ist *deine* Lieblingsfarbe Malve«, sagte ich und schrieb es hin.

»Und hier – ›Lieblingessen?‹ Was soll mir das sagen?«

»Also gut. Was isst du gern? Eingelegte Froschherzen?« Ich drückte meinen Stift gegen die Unterlippe und stellte es mir vor. »Ja, du isst gern eingelegte Froschherzen.«

Wir gingen ein paar weitere Fragen durch. Ich wusste, dass ich mir die ehrfurchtsvollen Blicke unserer Kameraden an den anderen Tischen nicht einbildete.

Als wir zu der Frage »Was nervt dich am meisten?« kamen, antwortete Miles: »Wenn

jemand ›Kina‹ statt ›China‹ sagt, schließlich stammt das Wort nicht von Kino ab.« Er unterbrach sich kurz und sagte: »Und die Antwort ist wahr.«

»Ich kann nicht ausstehen, wenn jemand in Geschichte was Falsches behauptet«, sagte ich. »Zum Beispiel, wenn gesagt wird, dass es Kolumbus war, der Amerika entdeckt hat, obwohl er gar nicht in Amerika an Land gegangen ist und in Wirklichkeit Leif Ericson Amerika entdeckt hat. Und diese Antwort ist auch wahr.«

Wir beantworteten noch mehr Fragen, und als wir fast durch waren, passierte etwas Merkwürdiges mit seiner Stimme.

Sie klang plötzlich irgendwie rauer. Weniger flüssig. Sein *th* wurde unscharf und seine *Ws* klangen auf einmal hart wie *Vs*. Die Gruppe auf der anderen Tischseite starrte ihn an, als ob die Apokalypse anbräche.

Ich fuhr mit dem Finger nach unten zur letzten Frage. »Gott sei Dank sind wir fast durch. Nenn etwas, woran du dich aus deiner Kindheit erinnerst.«

»*Animalia Annelida Hirudinea*.« Miles kaute auf dem Ende seines Stifts herum, als wenn er sich wünschte, er hätte es nicht gesagt. Er sah mich nicht an, sondern starrte auf die beiden silbernen Wasserhähne, die sich über das Waschbecken bogen.

Diese Wörter ... die Pflaster. Der Schmerz, den ich nicht verstanden hatte. Der Yoo-hoo-Drink. Der Fischgeruch. Es lief mir eiskalt den Rücken hinunter und ich erstarrte. Ich sah ihn entgeistert an. Sandbraune Haare, die in alle Richtungen abstanden. Nickelbrille. Goldene Sommersprossen über Nase und Wangen verteilt. Blaue Augen.

Hör auf, ihn anzusehen, Schwachkopf! Der denkt ja, du magst ihn oder so was.

Ich mochte ihn nicht. Er war noch nicht mal sonderlich süß. Oder? Vielleicht half ja ein weiterer Blick. *Nein, verdammt! O Scheiße!*

Ich kratzte verlegen an meinem Buch herum und ignorierte mein pochendes Herz. Musste ich aufschreiben, was er gesagt hatte? Wieso sprach er in wissenschaftlichen Klassifizierungen? Blue Eyes war nicht real. Es hatte niemanden gegeben, der mir bei der Befreiung der Hummer geholfen hatte. Er hatte das nicht gesagt. Mein Kopf linkte mich. Mal wieder.

Ich hustete leise und zog an einer Haarsträhne. »Okay. Für mich kannst du ›Yoo-hoo‹ schreiben.«

»Yoo-hoo«, wiederholte er langsam.

»Yoo-hoo – verstehst du, der beste Schokodrink aller Zeiten?«

Jetzt war er es, der mich anstarrte. Ich verdrehte die Augen. »Y-O-O-H –«

»Danke, buchstabieren kann ich selber.« Seine Stimme klang plötzlich wieder normal. Flüssig und deutlich. Als er anfang zu schreiben, warf ich einen Blick auf die Wanduhr. Die Stunde war fast vorbei. Meine Hände zitterten.

Als es läutete, sprang ich auf, um mir meine Tasche zu schnappen und mit den andern

hinaus auf den Flur zu gehen. Ich fühlte mich besser, als ich mich von Miles entfernte, so als ob die Offenbarung, die ich im Chemieraum erlebt hatte, nichts als ein Traum gewesen wäre, aus dem ich gerade aufgewacht war. Ich verstand das mit Miles nicht – er stammte unmittelbar aus meinen Täuschungen und plötzlich stand er hier. Er hatte die Grenze zwischen meiner Welt und der aller anderen überbrückt und das gefiel mir nicht.

Wir erreichten beide gleichzeitig unseren Spind. Ich ignorierte ihn, öffnete den Schrank und griff nach meinen Schulbüchern.

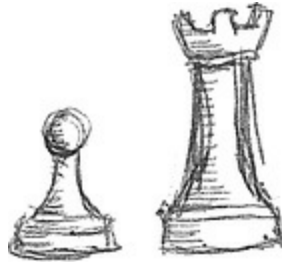
Sie fielen aus ihren Umschlägen wie die Gedärme aus einem Fisch.

»Scheint, als ob jemand die Bindung deiner Bücher zerstört hat«, sagte Miles.

Ach echt, Arschgeige?! Der kann mich mal – Blue Eyes hin oder her, ich wollte mich nicht damit abfinden.

Ich hob die kaputten Bücher auf, stopfte sie in meine Tasche und knallte die Spindtür zu. »Fürchte, ich muss sie wohl reparieren.« Und damit marschierte ich davon Richtung Sporthalle, obwohl ich genau wusste, dass ich ihn nie wieder loswerden würde.

Sechstes Kapitel



Was den East-Shoal-Freizeitsport-Unterstützer-Club anging, hatte Tucker unrecht. Nicht Miles hatte den Namen erfunden, sondern Direktor McCoy, das hatte er selbst gesagt, als er meiner Mutter und mir meinen verbindlichen Sozialdienst erklärte.

Jetzt ging ich mit Miles auf den Fersen in Richtung Große Sporthalle. Sein Katzenblick brannte sich in meine Schulterblätter. Als ich durch die Tür der Halle trat, blieb ich stehen und schaute mich einfach nur um, damit ich nicht durch mein gewohntes Herumwirbeln auffiel.

Die Sporthalle war älter als die in Hillpark; ich hatte sie mir neuer vorgestellt, umgebaut, so wie das unverschämt teure Footballstadion von East Shoal. Die Tribünenreihe neben dem Haupteingang beherbergte den Tisch mit dem Schaltpult für die Anzeigetafel. Die Basketballkörbe waren an die Decke hochgezogen, sodass ich freien Blick durch die Halle zur Anzeigetafel an der gegenüberliegenden Wand hatte. »East Shoal Highschool« stand in grünen Lettern über der Tafel.

Miles tippte mir auf die Schulter. Nur mit der Spitze seines Zeigefingers, ein leichter Stoß; ich zuckte zusammen.

»Lass sie nicht warten«, sagte er und glitt an mir vorbei.

An dem Tisch, wo die Punkte eingegeben wurden, standen fünf Jugendliche zusammen und lachten. Eine davon erkannte ich aus dem Englischkurs wieder. Zwei spitze Bleistifte stachen ihr aus dem wirren blonden Dutt. Die beiden Jungs, die neben ihr standen, sahen so gleich aus, dass ich sie unmöglich auseinanderhalten konnte. Den zwei anderen war ich noch nie begegnet, aber alle standen stramm, als Miles auf sie zutrat. Ich folgte ihm verlegen.

»Das ist Alex«, sagte er ohne jeglichen Gruß. »Alex, das ist Theophilia.« Er zeigte auf das Mädchen aus dem Englischkurs.